

Föhn, Chiemsee und „Liebeserwachen“

Vom Traum des Fürsten und von der Liebe der kleinen Anna

Im Münchner Hofgarten sitz ich auf einer Bank. Vor mir erneuert sich unablässig der Strahl eines schlanken Springbrunnens. Dahinter, auf einer Ruhebank, ein Liebespaar, dessen Konturen verschwimmen, wenn der Wind das schmale Wasserbündel zerstört.



Gestern war ich einer Einladung der Algefa-Filmgesellschaft zum Chiemsee gefolgt. Das „bayrische Meer“ schimmerte hell- bis smaragdgrün unter föhniger Luft; es schickte sich an, dem Ansturm einer schwarzen Wolkenwand zu unterliegen.

An solchen Tagen — so sagt der Kameramann — kann man nicht filmen, dennoch gehen die Darsteller — vertragsgemäß — in Theatermasken einher, falls sich doch ganz plötzlich einmal eine Möglichkeit ergeben sollte. Aber die Apparate stehen still, und so zeigt man denn den Gästen — einer Gruppe von Journalisten — den gewählten wundervollen Dekor für den im Entstehen begriffenen Film „Liebeserwachen“. Wenn auch unter dem Schwarz der Wolken. Immer mehr bürgert sich ja der Brauch ein, mit dem künstlerischen und technischen Stab ins Grüne hinauszuziehen, um dort „echte“ Natur aufzunehmen, obwohl dies keinerlei Garantie dafür ist, daß ein Film dadurch natürlicher werde (das hängt von ganz anderen Dingen, der Ausdruckskraft der Darsteller und der Wahrscheinlichkeit der Fabel) ab.

Als, nach vergeblichem Warten auf die Drehchance, die Mittagszeit gekommen war, tafelte man unter der mächtigen Linde des Gasthofs der Fraueninsel. Da saß, durch Kostüm und Maske irgendwie in ihre Rolle entrückt, die kindlich jung aussehende Ingrid Andree (Anna). Da plauderte die von gesunden Wuchs strahlende Winnie Markus (Sybil) den Löwenanteil ihrer Mußezeit dem Hunde, der keine rohe, sondern gebratene Leber begehrte. Da saß am anderen Ende der Tafel, flankiert von der flammend roten Gisela Fackeldey (Fräulein Schlüter), der erneut sich erprobende Regisseur Hans Heinrich, und da erhob sich der (geborene Chiemseer) Carl Wery, um seine Angel nach einem kapitalen Renken auszuwerfen, eine Szene, die mit ihrem wirklich „natürlichen“ Kurzdialog (auf den Köder bezüglich) jedem Heimatfilm zur Ehre gereicht hätte.

„Liebeserwachen“ nennt sich der Film. Rainer kommt aus der weiten Welt zurück, um den „Malerhof“ zu verkaufen. Spielerisch greift er noch einmal zu Pinsel und Palette, als sich ihm ein schicksalhaftes Motiv bietet. Am Strand liegt Anna, wendendes Jungfräulein, kaum bekleidet. Während Rainer sie skizziert, erwacht sie und flüchtet ins Wasser. Doch aus ihrem Schock erwacht etwas anderes, die Liebe zu dem weitgereisten Mann. Bald aber muß sie entdecken, daß Rainer sie nicht ernst nimmt. Da ist eine Pianistin, Sybil, die es ihm angetan hat (obwohl der Reitlehrer — Rolf von Nauckhoff — glaubt, ein Anrecht auf sie zu haben). In der Spiegelgalerie von Schloß Herrenchiemsee gibt Sybil ein Konzert (Schumanns A-moll-Konzert), und die Musik trägt

Rainers Gefühl zu Sybil hin, während Anna das ihrige Rainer entgegenträgt. Sie rudert ihn nach dem Konzert zur Fraueninsel hinüber und gesteht ihm ihre Liebe. Doch der Weitgereiste hat sich für Sybil entschieden. Mit ihr sitzt er am nächsten Morgen im Malerhof, als die Tür sich öffnet und der Reitlehrer erscheint. Er richtet die Pistole auf Rainer, doch Anna wirft sich dazwischen und fängt mit ihrem jungen Leibe die Kugel auf. Der Mörder galoppiert davon und stürzt zu Tode. Anna, genesen, findet Trost bei Urban, dem Töpfer (Carl Wery), und Maler und Pianistin werden glücklich.

Beim Tafeln unter der Linde sah man die drei verschiedenartigen Temperamente (Anna, die mädchenhafte blutjunge; Sybil, die reife Frau; und Rainer, der Mann mit seiner weltlufthaltigen Eleganz) und machte sich einen Vers darauf, wieso der Maler so wählen mußte und nicht anders. Beides lag — bei seinem Typ — nicht ohne weiteres auf der Hand. Aber das hat ja schließlich der Film zu beweisen.

Nach dem Mahl unter der Linde rattert ein Bötchen von der Frauen- zur Herreninsel hinüber. Durch erste Regentropfen schleust die Journalistengruppe sich zu Park und Schloß hinüber. Ich sah den schönen Park mit seinen beiden erschrecklichen Felspyramiden zum drittenmal in meinem Leben. Zum zweitenmal aber schritt ich durch die unwahrscheinlichen Räume von Versailles redivivus. (Hier nämlich spielt Sybil, Rainers Erwählte, das Schumannsche Konzert.)

Man führt uns auch zu den intimsten Räumen des Schlosses. Hier verdichtete sich des toten Königs Ludwig Traum zur bedrückenden Traumfabrik — Vorwegnahme der inzwischen geschaffenen Traumfabrik des Films — und da ist auch wieder der Tischlein-deck-dich-Speisesaal des Monarchen, der aus Überdrüß an der Überfülle seiner Hirngespinste dann im kalten Wasser des Starnberger Sees den Tod suchte.

Wir durchschreiten — Vorsicht! auf dem Laufepich bleiben, das geblänkte Parkett schonen! — den Spiegelsaal von Versailles (pardon: seine Kopie!)

und wundern uns, mit welch geradezu preußischer Disziplin die Kandelaber ausgerichtet sind, die mit Bataillonen von Kerzen zum Konzert leuchten werden. Selbst der Eitelste der Besucher, Adonis selbst, würde sich nicht wiedererkennen, so vielfältig wird er gespiegelt — eine ungesunde Welt der äußersten Künstlichkeit, nicht der Kunst.

Ein Bötchen sticht wieder in den nun unruhig gewordenen See. Die Wolkenmassen, seit langem zum Bersfen trächtig, klatschen mit heftigen Schauern. Prien liegt schon fast im Dunkel des Abends, als man auf den Landungssteg springt und unter strömendem Regen zum Gasthaus eilt, um von dieser Begegnung mit einer doppelten Traumwelt, „Liebeserwachen beim

Traumschloß“, bei Bier und Braten Abschied zu nehmen.



Während ich das niederschreibe, hat mein Liebespaar im Hofgarten zu München sich — hinter der vom Wind zerblasenen Fontäne — ansprechend verlustiert. „Liebeserwachen“ auch hier? Nein, der Fall scheint mir weniger kompliziert.